

Rosettis frühe Biographie liegt weitgehend im dunkeln. Er wurde wahrscheinlich 1750 in Litoměřice (Leitmeritz/Nordböhmen) geboren. Ursprünglich dazu bestimmt, Priester zu werden, dürfte er seine musikalische Ausbildung bei den Jesuiten erhalten haben. Neuen Quellenfunden zufolge stand er Anfang der 1770er Jahre in Diensten eines russischen „Grafen Orlow“.

Vermutlich im September 1773 wurde er in die Dienste des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein aufgenommen. Ab Juli 1774 erscheint er in den Akten als Kontrabassist. Bereits Ende der 1770er Jahre hatte er sich als Komponist einen Namen gemacht, seine Werke wurden fester Bestandteil des Pariser „Concert spirituel“. Ende Oktober 1781 ermöglichte ihm der Fürst eine mehrmonatige Reise in die französische Metropole, wo er das Konzert- und Operngeschehen studierte und Kontakte zu Musikverlagen knüpfte. 1785 übernahm er die musikalische Leitung der Wallersteiner Hofkapelle. Ab 1786 standen seine Sinfonien auch regelmäßig auf den Programmen der großen Londoner Konzertreihen.

Trotz seines internationalen Ansehens litt Rosetti stets unter Geldsorgen. Im Juli 1789 verließ er Wallerstein, um den ungleich besser dotierten Kapellmeisterposten am Hof des Herzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust anzutreten. Im Dezember 1791 erklang bei der Prager Trauerfeier für Mozart sein Requiem in Es-dur (RWV H15). Anfang März 1792 fand im Berliner Schloß auf Anordnung König Friedrich Wilhelms II. eine Aufführung seines Oratoriums *Jesus in Gethsemane* (RWV G2) und der *Halleluja-Kantate* (RWV G7) statt, an der auf Einladung des Königs auch Rosetti teilnahm. Zu dem Zeitpunkt war er, der sein Leben lang unter einer labilen Gesundheit litt und zuletzt auch von einem „böartigen Husten“ geplagt wurde, bereits todkrank. Er starb am 30. Juni 1792 in Ludwigslust.

Für die beiden Fürstenhäuser, denen er diente, schuf Rosetti eine Vielzahl von Sinfonien, Konzerten, Bläserpartiten, Kammer- und Vokalmusik – alles in allem über vierhundert Kompositionen. Mehr als die Hälfte davon erschien zu seinen Lebzeiten im Druck. Charles Burney zählte ihn zu den bedeutendsten Komponisten seiner Zeit und nannte ihn in einem Atemzug mit Haydn und Mozart. Kennzeichnend für die Werke vor allem der Reifezeit sind ein ausgeprägter Hang zu kontrapunktischer Arbeit, eine überaus phantasievolle Instrumentierung und eine reiche klangliche und harmonische Sprache, die teilweise schon in die Romantik vorausweist.

Rosetti vollendete die Sinfonie G-dur (RWV A39) laut Partiturotograph in der ehemaligen Oettingen-Wallersteinschen Hofbibliothek im März 1781 in Wallerstein. Offensichtlich hatte er die klangprächtige Sinfonie im Gepäck, als er im Oktober 1781 zu seiner großen Parisreise aufbrach, da sie dem Pariser Publikum im

Jahr darauf im Rahmen des „Concert Spirituel“ vorgestellt wurde. Eine heute nicht mehr existierende handschriftliche Partitur des Werks in der Hessischen Landesbibliothek Darmstadt trug den Vermerk: „*exécutede au Concert spirituel à Paris 1782*“. Wie teilautographes Aufführungsmaterial in der British Library und der Staatsbibliothek zu Berlin belegt, wurde sie auch in London und am Berliner Hof König Friedrich Wilhelms II. (1744–1797) aufgeführt. Im Fall Berlins verrät der Umschlag sogar die genaue Besetzungstärke: „*4 Violino 1^{mo} / 4 Violino 2^{do} / Viola 1^{ma} / Viola 2^{do} / Violoncello / 2 Basso / Contrabasso / Corno 1^{mo} / Corno 2^{do} / Oboi 1^{mo} / Oboi 2^{do} / Fagotto*“. Rosetti hat das Werk offensichtlich sehr geschätzt. Als er 1789 an den Hof von Ludwigslust wechselte, nahm er eine von dem Wallersteiner Hofkopisten Franz Xaver Link (1759–1825) angefertigte Abschrift der Stimmen dorthin mit. Diese Abschrift mit autographer Deckblattaufschrift liegt noch heute in der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin. Dem 1787 erschienenen Erstdruck bei Sieber in Paris folgte noch vier Jahre nach dem Tod des Komponisten eine weitere Ausgabe bei Schmitt in Amsterdam. Der Sieber-Druck und das Schweriner Manuskript weisen anders als alle anderen erhaltenen Quellen auch eine Flötenstimme auf.

Der Kopfsatz beginnt mit einem heftigen Akkordschlag, dem eine *Grave*-Einleitung folgt, in der das Hauptthema des anschließenden Sonatensatzes (*Allegro moderato*) bereits vorgestellt wird; der lichte und heitere Satz findet erst in der Durchführung zu dramatischeren Tönen. Es folgt ein Menuett, dessen festlicher Charakter mit der volkstümlichen Melodik des Oboensolos im Trio kontrastiert. Im dritten Satz (*Allegretto*) entfaltet sich ein volksliedhaftes Thema in vier ausdrucksstarken Variationen. Das abschließende *Presto* in Sonatensatzform beendet die Sinfonie optimistisch und mit virtuoser Spielfreude.

Die vorliegende Ausgabe beruht auf dem Partiturotograph in der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek der Universitätsbibliothek Augsburg (Signatur: 02/III 4½ 4° 504). Was die Artikulation anlangt, unterscheidet Rosetti wie üblich zwischen dem „harten“ Staccato, das durch einen senkrechten Strich (oder Keil), und dem „weichen“ Staccato, das mit Punkten und beigefügten Bindebögen gekennzeichnet ist, wie es dem Portato-Spiel der Streicher entspricht. Freilich läßt die offensichtlich in großer Eile abgefaßte Partitur in dieser Hinsicht einige Fragen offen, die der Herausgeber im Sinne der heute gebräuchlichen Schreibweise zu beantworten suchte. So wurden etwa die oft zu den Punkten fehlenden Legatobögen stillschweigend ergänzt. Einigen Takten des Kopfsatzes hat der Komponist eine Bezifferung beigegeben – ein Hinweis darauf, dass auch damals noch der Orchesterklang durch ein Generalbaßinstrument angereichert wurde.

GÜNTHER GRÜNSTEUDEL / HELMUT SCHECK